

TERMINE

JUGEND

Bistumsjugendtag: Unter dem Motto „Future Sign – für die Zukunft Zeichen setzen“ findet am 30. Mai der diesjährige Bistumsjugendtag auf der **Huysburg** bei Halberstadt statt. Auf die jungen Teilnehmer warten Workshops, Spiel und Spannung, gemeinsamer Gottesdienst, Freunde treffen, gemütlicher Ausklang am Lagerfeuer. Beginn ist 11 Uhr, Ende gegen 19 Uhr. Bereits ab 29. Mai und bis 31. Mai kann auf der Huysburg gezeltet werden. Mehr Infos/Anmeldung: Arbeitsstelle für Jugendpastoral, Internet: www.jung-im-bistum-magdeburg.de

JUBILÄUM

Seit 125 Jahren: Die Olper Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung begeben am 31. Mai ihr 125-jähriges Ortsjubiläum in **Oschersleben**. 10 Uhr findet in der Pfarrkirche St. Marien ein Festgottesdienst statt. – 1890 übernahmen Olper Franziskanerinnen die Betreuung von Waisenkindern in Oschersleben. Es kam die Arbeit im Kindergarten hinzu, zudem eine „Bewahr-“ und eine „Nähschule“ und im Ersten Weltkrieg eine Lazarett-Küche. Später widmeten sich die Frauen alten und hilfsbedürftigen Menschen. Heute leben fünf Schwestern am Ort.

EVENT

Sachsen-Anhalt-Tag: Beim Sachsen-Anhalt-Tag in **Köthen** vom 29. bis 31. Mai gibt es wieder ein Kirchendorf. Aus dem Programm: 29. Mai, 14 Uhr, Stadtkirche St. Jakob: Ökumenischer Gottesdienst. 31. Mai, 8 Uhr, Pfarrkirche St. Marien: Messe, 17 Uhr: Dankandacht für die Ehrenamtlichen/Mitarbeiter des Kirchendorfes. Durchgängig in St. Marien: „Kunstprojekt Hauptsache Mensch“ mit Impulsen, Orgelmusik, Gesprächen, Kirchenführungen. In St. Jakob: Ausstellung Lieblingsorte – Lebensraum. Leben in einer 900-jährigen Stadt. Mehr: www.sat2015.de

FORUM

Palliativmedizin und Patientenverfügung: Die Palliativstation des Krankenhauses St. Elisabeth und St. Barbara, **Halle**, Heinrich-Pera-Str. 26, lädt am 27. Mai von 15.30 bis 17 Uhr zu einem Tag der Offenen Tür ein. Außerdem: 17 Uhr: Vortrag und Diskussion zu Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht, Betreuungsverfügung im Elisabeth-Saal des Krankenhauses. Zudem werden die Angebote der Palliativmedizin im Krankenhaus vorgestellt. Neben Ärzten ist auch der Notar Ludwig Schlereth beteiligt.

KURZ UND BÜNDIG

Fremde wie Gott selbst aufnehmen



Foto: Kolpingverband

Sandersdorf (tdh). „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen“ war die Kolping-Diözesanwallfahrt am 10. Mai in Sandersdorf überschrieben. Zu Beginn feierten die Wallfahrer mit Diözesanpräses Pfarrer Armin Kenschbock Gottesdienst, der von einer Jugendband mitgestaltet wurde. Bei einem Podiumsgespräch mit einer christlichen Familie aus Syrien konnten die Teilnehmer von deren Fluchtgründen erfahren. Monika Schwenke vom Caritasverband ergänzte die Erfahrungen mit ihrer Sachkenntnis über Flüchtlinge, Migranten und Asylsuchende. So lud das Motto der Wallfahrt auf einmal sehr konkret ein, mit Jesus die Fremden aufzunehmen.

Bistumsmedaille für Monika Säuberlich

Torgau (tdh). Die langjährige Erzieherin Monika Säuberlich aus Torgau ist mit der Bistumsmedaille geehrt worden. Mehr als 40 Jahre arbeitete sie in der Torgauer Kindertagesstätte Piusstift. Mehr in einer der nächsten Ausgaben.

Maiandacht und Beisammsein

Magdeburg (tdh). Am 30. April haben die zur Pfarrei St. Johannes Bosco in Magdeburg gehörenden Gemeinden St. Agnes, St. Mechthild, St. Josef, Barleben und Rothensee mit ihrem Pfarrer Dr. Matthias Hamann die erste Maiandacht gefeiert. Anschließend waren alle zum gemütlichen Beisammensein eingeladen. Dabei wurde miteinander gesungen und musiziert und das Miteinander innerhalb der Pfarrei gepflegt.

SO ERREICHEN SIE UNS

Sie haben eine Anregung für unsere Berichterstattung, setzen Sie sich mit uns in Verbindung (www.tag-des-herrn.de/ueberuns); Bistumsredakteur **Eckhard Pohl**
Telefon 03 41 / 4 67 77 29, E-Mail: e.pohl@st-benno.de

Mit Blick in die Zukunft

1000 Jahre St. Sebastian: Festtage erinnerten an die lange Geschichte des Glaubens in der Region

Magdeburg (ep). Mit Gottesdiensten, einem Konzert, Festakt, der Eröffnung einer Ausstellung und einer Festschrift ist in Magdeburg an die 1000-jährige Geschichte der heutigen Kathedrale St. Sebastian erinnert worden.

Die Bedeutung von Geschichte und Erinnerung für das Leben in Gegenwart und Zukunft hat Bischof Gerhard Feige anlässlich der Festtage zum 1000-jährigen Jubiläum von St. Sebastian betont (TAG DES HERRN berichtete). „Wir müssen wissen, wo wir herkommen und wo unsere Wurzeln sind“, sagte der Bischof beim Festakt am 16. Mai in Magdeburg. Konkret heiße das auch, „sich der religiösen Grundlagen und wechselvollen Kirchengeschichte unserer mitteleuropäischen Region bewusst zu bleiben und neu zu werden“. St. Sebastian biete sich da „als ein anschauliches und anregendes Beispiel an“.

Im Blick auf Gegenwart und Zukunft sei die Kathedrale St. Sebastian zudem „Zeugin dafür, dass christlicher Glaube lebt und gelebt wird, hier und jetzt, inmitten einer anscheinend zunehmenden Gleichgültigkeit und weithin konfessions- und religionslosen Gesellschaft“. Außerdem stehe das



Urkunden und Lebensbriefe mit kostbaren Siegeln, ein Statutenbuch, ein Kelch und vieles mehr erzählen in einer kleinen Ausstellung von der 1000-jährigen Geschichte der katholischen Christen und der Kirche St. Sebastian in Magdeburg.
Foto: Norbert Perner

Gotteshaus „für einen ökumenischen Geist“, in dem auch schon die evangelische Domgemeinde oder erst kürzlich die russisch-orthodoxe Gemeinde Gottesdienste gefeiert haben.

Geistlicher Rat Pfarrer i. R. Peter Züllicke, Wolmirstedt, ließ mit seinem Vortrag die 1000-jährige Geschichte des Kirchbaus Revue passieren, die damit beginnt, dass Erzbischof Gero 1015 das Kollegiatstift St. Johannes Evangelist und St. Sebastian gründete. In der Gegenwart wurde St. Sebastian als

eine der ältesten Kirchen in der Region schließlich 1994 Kathedrale des neu errichteten Bistums.

Im Rahmen des Festakts wurde in der Kirche auch eine Ausstellung über das Gotteshaus und die Geschichte der katholischen Gemeinde eröffnet. Auf zehn Info-Tafeln wird zum Beispiel über das Kollegiatstift, die katholische Gemeinde nach der Reformation, die Errichtung der Propstei St. Sebastian 1859, den Magdeburger Katholikentag 1928 oder die Bischofsweihe von Wilhelm Wes-

kamm (1949) berichtet. Auch die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg und die Sanierungs- und Umbaumaßnahmen der letzten Jahrzehnte kommen zur Sprache. In sechs Vitrinen sind unter anderem Urkunden mit kostbaren Siegeln, ein Kelch aus dem einstigen Agnetenkloster, eine Sebastians-Reliquie, aber etwa auch Bischofsstab, Mitra und Brustkreuz von Bischof Weskamm zu sehen. Die Exponate werden bis 15. Juni gezeigt, die Info-Tafeln bleiben einstweilen stehen.

Das Leben leben bis zuletzt

Katholikenrat: Christen sollten sich verstärkt für eine gute Hospiz- und Palliativbetreuung einsetzen

Magdeburg (tdh). Menschen brauchen in schwerer Krankheit, großem Leid und im Sterben Begleitung. Dann werden sie auch in solchen Situationen das Leben schätzen. Das wurde einmal mehr bei der Frühjahrsvollversammlung des Katholikenrates deutlich.

„Es war sicher Zufall, aber eine gute Fügung, dass das Thema der Frühjahrsvollversammlung des Katholikenrates am 25. April „Leben bis zuletzt – Sterben in Würde“ auch dem Thema der diesjährigen Woche für das Leben entsprach“, sagt Katholikenrats-Vorsitzender Dr. Dagobert Glanz. „Angesichts der Diskussionen um aktive Sterbehilfe, Palliativmedizin, Anbietern aktiver Sterbehilfe etwa in der Schweiz und Versuchen, solches auch in Deutschland zu praktizieren, – auch den Regelungen in Holland und Belgien, wo im letzten sogar aktive Sterbehilfe für Kinder gewährt wird – wollten wir uns als Katholikenrat einmal bewusst dieser Thematik widmen und so unsere Überzeugung von der Würde des menschlichen Lebens von Beginn an bis zu seinem natürlichen Ende klar zum Ausdruck bringen.“

Dazu hatte der Katholikenrat den Geschäftsführer des Deutschen Hospiz- und Palliativverbandes (DHPV), Benno Bolze, aus Berlin sowie den Klinikseelsorger Diakon Reinhard Feuersträter aus Halle eingeladen.

Menschlichkeit erweist sich in Grenzsituationen

In seinem Impuls klärte Benno Bolze zunächst Begriffe, um dann auf die aktuelle politische Situation einzugehen. „Palliative Pflege“ komme von Pallium, Mantel, so Bolze, einem Mantel, der sich schützend um einen Menschen am Ende seines Lebens legt. „Logisch, dass dieser Mantel passen muss, maßgeschneidert sein muss auf die individuellen Bedürfnisse des Sterbenden.“



Die Teilnehmer der Katholikenrats-Vollversammlung waren eingeladen, moderiert von Dr. Reinhard Glätz mit Benno Bolze und Diakon Reinhard Feuersträter über die Betreuung Schwerstkranker zu diskutieren. Foto: privat

Das menschliche Gesicht einer Gesellschaft zeige sich in Grenzsituationen. Sterbende hätten vor allem drei Ängste, so Benno Bolze: die Angst vor Schmerzen, die Angst, jemandem zur Last zu fallen und schließlich die Angst, am Ende des Lebens willenlos Apparaten ausgesetzt zu sein. Diese Ängste müssten ernst genommen werden. Und: „Diesen Ängsten kann etwas entgegengesetzt werden, nämlich schmerzlindernde Behandlung, eine angemessene Pflege und seelsorgliche Begleitung. Diese Ängste sind kein Grund, das Leben zu beenden.“

Die Beihilfe zum Suizid sei in Deutschland nicht strafbar, aber die organisierte Form dürfe es nicht geben. Allein der Begriff „Gemeinnütziger Verein für Beihilfe zum Suizid“, so Bolze, sei ein Widerspruch an sich, denn wie kann die Beihilfe zur Selbsttötung gemeinnützig sein! Eine Gesellschaft, welche in der Beihilfe zur Selbsttötung eine normale Option sieht, wird zu einer kalten Gesellschaft. Vielmehr käme es darauf an, den Ausbau der Hospizbetreuung und der palliativen Pflege voranzutreiben.

Da die meisten Menschen ihren letzten Lebensabschnitt zu Hause

oder in ihrem vertrauten sozialen Umfeld verbringen möchten, müssten ambulante Dienste verstärkt ausgebaut werden, stellte Bolze fest. Es sei die Aufgabe der Politik, für die Hospizbetreuung und palliative Pflege einen verlässlichen Rahmen und solide Randbedingungen zu schaffen.

Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen

Diakon Reinhard Feuersträter überschrieb seinen Vortrag „Die Hoffnung stirbt nicht zuletzt, die Hoffnung muss nicht sterben“. Seine Erfahrungen bei der Begleitung Sterbender hätten ihn „das Leben gelehrt“, so der Klinikseelsorger. Trost komme von Treue. Trost zu geben, heiße standhaft zu sein. „Leider haben sich Medizin und Theologie, Körper und Seele aus den Augen verloren“, so der Seelsorger. Die Medizin hätte die Deutungsmacht und das Handlungsmonopol. „Aber was ist, wenn es keine Hoffnung auf Heilung gibt?“ Die Feststellung „Wir können nichts mehr für Sie tun“, sei falsch. Wenn schon nicht Heilung möglich sei, so doch sehr wohl Begleitung. Man könne Ärzte und Pflegenden davon befreien,

das eigene Wirken angesichts des Sterbens als gescheitert zu sehen, wenn sie die spirituelle Dimension des Menschen berücksichtigen. Pflegenden, Mediziner und Theologen sollten wieder zusammenkommen, so Feuersträter.

Theologie und spirituelle Dimension könnten helfen, Leben und Sterben jenseits des Machbaren in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Feuersträter beklagte, dass es heute oft an Ritualen fehle. Diese seien wie „eine Treppengeländer, das hilft, die Treppe hinaufzusteigen“. Wenn Menschen entsprechend begleitet würden, würde der Satz „Sich das Leben nehmen“ bedeuten: „Sich das Leben nehmen, und zwar mit allem, was es für mich bereithält.“ Heute sei leider oft keine Zeit für die Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen, so der Klinikseelsorger. Hospizbetreuung und palliative Pflege würden sich eben (noch) nicht in Abrechnungsschlüsseln und Zeitvorgaben niederschlagen. Politik und Gesellschaft müssten dafür die Ressourcen bereitstellen.

Katholikenrat und Pfarrgemeinderäte sollten sich einmischen, auf ihre Bundestagsabgeordneten zugehen, den christlichen Standpunkt verdeutlichen, ermutigten die Referenten. Benno Bolze: Gehen Sie als Gemeindegruppen mal in ein Hospiz oder laden Sie jemanden ein, der Ihnen berichten kann. Reinhard Feuersträter: Machen Sie Hospiz- und Palliativarbeit zum Thema. Jedoch sei Haltung wichtiger als Wissen. Niemand könne Sterbende begleiten, der sich nicht mit der eigenen Endlichkeit auseinandergesetzt hätte.

In der anschließenden Diskussion in Gruppen zeigte sich, dass es viel Unwissenheit über die Thematik gibt. Doch sich einmischen zu können, heißt erst einmal selbst kundig zu sein, wurde deutlich. Die Vollversammlung des Katholikenrates hat versucht dazu beizutragen, diesen Zustand zu ändern.